

Zeitschrift:	Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
Herausgeber:	Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
Band:	21 (1914)
Heft:	8
Rubrik:	Industrielle Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Industrielle Nachrichten



Das Wachstum der kanadischen Baumwollindustrie. Nach einem Bericht des Canadian Textile Journal ist die kanadische Baumwollwarenfabrikation in ständigem Wachstum begriffen. Die Fabriken werden jährlich ausgedehnter, aber sie sind nicht imstande, mit der wachsenden Menge und Verschiedenheit der infolge des steigenden Wohlstandes von der Bevölkerung verlangten Baumwollwaren gleichen Schritt zu halten. Die Fabriken beschränken sich deshalb in der Hauptsache auf Kleidungsstücke gewöhnlicher und mittlerer Qualität und überlassen die feineren Qualitäten und Spezialitäten der Einfuhr.

Die Einfuhr von Baumwollwaren entstammt zu zwei Dritteln England, zu einem Viertel den Vereinigten Staaten. Die Schweiz importiert Stickereien und Spitzen, Deutschland Strumpfwaren und Stickereispitzen, Frankreich etwas Spitzen, Velvet und Damenwäsche, aber von diesen Spezialitäten abgesehen, wird der Inlandmarkt ganz von England und den Vereinigten Staaten beherrscht. In den meisten kanadischen Städten werden aber die Amerikaner deshalb vor den Engländern bevorzugt, weil sie ihre Preise so kalkulieren, daß alle Spesen eingeschlossen sind, während die englischen Exporteure Packung, Musterproben usw. gesondert berechnen.

Im übrigen erfreuen sich die kanadischen Fabriken gegenwärtig einer guten Geschäftslage, können aber der zunehmenden Nachfrage trotz fortgesetzter Ausdehnung der Betriebe nicht genügen. Das Anwachsen der Industrie zeigt sich in folgenden Ziffern: Es waren vorhanden:

	Betriebe	Spindeln	Webstühle
1885:	25	461,748	9,602
1889:	25	519,700	11,282
1892:	25	546,700	12,268
1899:	21	638,212	15,401
1907:	29	832,437	19,207
1912:	23	893,761	19,883

Der Fortschritt der Industrie zeigt sich aber auch in der Steigerung der Einfuhr von Rohbaumwolle, die sich im Jahre 1885 auf 23,727,000 Pfund, 1890 auf 36,635,000 Pfund, 1900 auf 60,438,000 Pfund, 1910 auf 68,000,000 Pfund und 1912 auf 72,800,000 Pfund belief. Die Textilmaschinen müssen, da sie in Kanada nicht hergestellt werden, eingeführt werden. Die Krempel- und Spinnmaschinen stammen regelmäßig aus England, die meisten Webstühle und teilweise auch die automatischen Webstühle sind wohl amerikanische Fabrikate, ebenso die Zwirn- und Spulmaschinen, während die Schermaschinen und Färbereimaschinen zumeist deutschen Ursprungs sind.

Der Mittelpunkt der kanadischen Baumwollspinnerei und -weberei ist Montreal, das mit seinen Vorstädten die größte Spindel- und Webstuhlzahl besitzt. An zweiter Stelle steht Valleyfield. Gegenwärtig sind starke Ausdehnungsbestrebungen vorhanden. Die alten Fabriken sind sämtlich daran, sich auszudehnen, und außerdem ist ein großes Unternehmen in der Entstehung begriffen, das voraussichtlich 158,000 Spindeln und 2850 Webstühle besitzen wird.

Über den argentinischen Baumwollbau. Über die Zukunft des argentinischen Baumwollbaues stand kürzlich in der „La Plata-Post“ eine ausführliche Abhandlung. Da die Frage auch für unsere Textilindustrie von Interesse ist, lassen wir hier deren Inhalt folgen:

Bei der Baumwollkultur spielt die Arbeiterfrage eine ganz außerordentlich bedeutende Rolle, denn während Klima und Bodenverhältnisse Argentinien den Ausbau der Baumwolle in unübertrefflicher Weise begünstigen, bedarf die Arbeiterfrage noch der Lösung. Ihr wird eine umso größere Aufmerksamkeit zuzuwenden sein, als gerade von der glücklichen Lösung dieser Frage die Entwicklung der Baumwollkultur in Argentinien ganz und gar abhängt. Der Farmer bedarf für die Feldbestellung, die Aussaat, das Freihalten der Pflanzungen von Unkraut einer Anzahl von Hilfskräften, die sich nach der Größe des bebauten Areals richtet. Dieser Bedarf ist während des ganzen Jahres ziemlich gleichbleibend, schnellt

aber zur Zeit der Ernte erheblich empor. Nun sind die Ernteverhältnisse bei der Baumwolle allerdings bedeutend vorteilhafter als bei andern Kulturpflanzen der Weltwirtschaft. Weizen z. B. muß binnen wenigen Tagen nach der Reife geerntet werden, wenn kein empfindlicher Verlust entstehen soll, und der gleiche Grund ist mehr oder weniger bei der Ernte der übrigen Getreidearten, des Tabaks, Heus usw. maßgebend. Die Ernte der Baumwolle dagegen erstreckt sich über einen sehr viel längeren Zeitraum — in den Vereinigten Staaten z. B. rechnet man mit hundert Tagen — und in Argentinien liegen die Verhältnisse im Durchschnitt noch günstiger. Da die Früchte nicht gleichzeitig reifen, wird gewöhnlich dreimal gepflückt. In Argentinien dauert das Pflücken von Februar oder März bis zum Juni, und wenn die Fröste erst spät einsetzen, kann im Juni noch ein viertes Mal gepflückt werden. Argentinien stehen zunächst als Arbeitermaterial die Indianer des Chaco zur Verfügung, deren Zahl nach offiziellen Schätzungen auf etwa 40,000 angegeben wird. Es ist bereits gelungen, sie in größerem Umfange zur Beschäftigung in der Zuckerindustrie Tucumans heranzuziehen, und die hiebei erzielten verhältnismäßig guten Resultate lassen erwarten, daß es mit der Zeit möglich sein wird, in ihnen recht brauchbare Arbeitskräfte für die Baumwollkultur zu gewinnen. Die in dieser Richtung bisher angestellten Versuche sind zufriedenstellend verlaufen. Die Indianer leben bereits in einem gewissen Grade von Zivilisation, und es wird vor allem darauf ankommen, sie langsam an eine geordnete und fortlaufende Tätigkeit zu gewöhnen. Gerade hiefür ist die Baumwollkultur und zunächst die Baumwollernte ganz hervorragend geeignet, da das Pflücken der Baumwolle eine sehr einfache und leichte Arbeit ist, an der sich neben den Männern auch Frauen und Kinder in gleichem Maße beteiligen können. Wenn die Arbeitsleistung des einzelnen Individuums zunächst auch nicht sehr bedeutend ist, so macht dies nichts aus, da der Lohn hiezu im Verhältnis steht. Die Bestrebungen, die Indianer des Chaco zur Betätigung in der hiefür wie geschaffenen Baumwollindustrie zu bringen, werden auf die volle Unterstützung der Regierung rechnen können, da auch diese ein großes Interesse daran hat, die Indianer zur Arbeit zu erziehen. Der Baumwollbau würde imstande sein, in Argentinien eine große Kulturaufgabe zu erfüllen und dem argentinischen Gemeinwesen eine große Anzahl nützlicher Mitgl'eder zuzuführen, dem sie heute nur ein Hindernis und eine Last sind.

In den Vereinigten Staaten gilt der Italiener als der beste Pflücker. Dem argentinischen Baumwollbau dagegen würde die heute schon sehr starke italienische, ebenso wie die ihr an Qualität des Arbeitermaterials nahekommende spanische Einwanderung höchst erwünschte Arbeitskräfte zuführen. Aber auch schon mit den vorhandenen 40,000 indianischen Arbeitern würde man bei einer angenommenen täglichen Leistung von nur 15 Kilogramm Lintbaumwolle pro Individuum in 60 Pflücktagen eine Ernte von 130,000 Ballen bewältigen können. Als günstiger Umstand kommt hinzu, daß der heute bereits arbeitswillige Teil der indianischen Bevölkerung vom Juli bis Oktober in der Zuckerrohrindustrie arbeitet, sich also vom März bis Juni der Baumwollgewinnung widmen kann; beide Kulturen machen sich mithin auf diesem Gebiete keine Konkurrenz, sondern ergänzen sich vorteilhaft. — Schließlich dürfte auch die Lösung des Problems einer brauchbaren Baumwollpflückmaschine mit der Zeit gelingen. Die bis jetzt vorhandenen Konstruktionen bieten entweder zu wenig Vorteile gegenüber der Handarbeit oder beschädigen die noch nicht reifen Kapseln, sodaß ihr Nutzen dadurch illusorisch wird.

Bei jeder Kultur ist einer der wichtigsten Faktoren die Berechnung der Produktionskosten. Zuverlässige Berechnungen sind für die argentinische Baumwolle bei dem gegenwärtig immer noch in den Anfängen stehenden Anbau nicht aufzustellen. Es darf jedoch angenommen werden, daß die Zahlen von den für die nordamerikanische Baumwolle geltenden nicht wesentlich abweichen. Je nach den Marktpreisen wurden im Chaco Reingewinne von 100–200 Dollars per Hektar erzielt, ein Ergebnis, das die Baumwollkultur in ihrem Nutzen den übrigen Kulturarten der Republik gleichwertig zur Seite stellt. — Der Lage zum Weltmarkt nach kann die argentinische Baumwollregion etwa mit der von Texas verglichen werden. Es ist indessen voranzusehen, daß mit der zunehmenden Ver-

breitung des Anbaus Argentinien seine Position gegenüber den Vereinigten Staaten immer mehr verbessern wird. Es erscheint heute bereits konkurrenzfähig, trotz den noch primitiven Arbeitsmethoden beim Anbau, trotz der gänzlich unzureichenden Organisation für die Beschaffung von Arbeitskräften zur Erntezeit, trotz den ungenügenden Einrichtungen für die Zurichtung der Baumwolle für den Geldmarkt, trotz den teuren Transportgelegenheiten. Alles dies wird sich ändern, je mehr die argentinische Baumwollproduktion an Umfang zunimmt, und wenn Argentinien einmal über die gleichen Hilfsmittel verfügt, die den Südstaaten der Union zu Gebote stehen, wird es mit jedem anderen Lande erfolgreich den Wettbewerb aufnehmen können. Auf dem Wege zu diesem Ziele wird es freilich an Enttäuschungen nicht fehlen, und es wird harter Arbeit und konsequenter Unterstützung der neuen Kultur durch Belehrung der Farmer in Versuchsplantagen, durch Bewässerungsanlagen, durch zweckmäßigen Ausbau und Verbilligung der Transportmittel usw. bedürfen, wenn die erhofften großen Erfolge erreicht werden sollen. Die zurzeit in Argentinien mit Baumwolle bebaute Bodenfläche beträgt über 4000 Hektar. Nach der Ackerbaustatistik des Jahres 1908 waren im Chaco 1182 Hektar, in Cordoba 276 Hektar, in Corrientes 121 Hektar, in Santa Fé 127 Hektar und in Misiones 11 Hektar unter Baumwollkultur. Die Anbauflächen haben inzwischen, namentlich im Chaco, bedeutend zugenommen; die des Jahres 1908 betragen etwa nur die Hälfte der von 1911.

Wie eingangs ausgeführt wurde, wird selbst eine beträchtlich gesteigerte Produktion vom Weltmarkt willig aufgenommen, da gegenwärtig der Verbrauch dauernd zunimmt, ohne daß die Produktion damit Schritt halten kann; außerdem verbrauchen die Baumwollspinnereien der Produktionsländer von Jahr zu Jahr mehr Rohmaterial, wodurch das den europäischen Industriestaaten verbleibende Quantum immer mehr beschnitten wird. Daher fördern England und Deutschland die Baumwollkultur in ihren afrikanischen Kolonien unter Aufwendung erheblicher Mittel, jedoch ohne daß bisher deren Produktion einen merklichen Einfluß auf den Weltmarkt auszuüben vermochte. Hier kann Argentinien aushelfen und ist vielleicht berufen, in der Versorgung der Welt mit Baumwolle einmal die gleiche Rolle zu spielen, die es in deren Versorgung mit Getreide als Nachfolger der Vereinigten Staaten erfolgreich durchführt. In der richtigen Erkenntnis dieser Zukunftsmöglichkeiten brachte die argentinische Regierung im Jahre 1911 einen Gesetzentwurf ein, der die notwendigen Mittel schaffen sollte zur Anlage und Unterhaltung von Versuchsplantagen für den Baumwollbau, in denen alle einschlägigen Fragen zu studieren wären. Weitere Aufgaben waren diesen Versuchsplantagen dadurch gestellt, daß sie den Pflanzern bei dem Bewerb geeigneter Saaten behilflich sein und solche eventuell kostenlos abgeben sollten. Ferner war beabsichtigt, durch ihre Vermittlung zweckmäßige und wohlfeile Einrichtungen für die Einrichtung der Baumwolle für den Verkauf zu schaffen. So groß der Beifall war, mit dem diese Gedanken des Gesetzgebers begrüßt wurden, so schroff wandte sich die öffentliche Meinung gegen die Art und Weise, wie die Mittel hierfür aufgebracht werden sollten. Es wurde nämlich vorgeschlagen, den Einfuhrzoll auf Baumwollgarne bis Nr. 16 engl. inkl. um 10 Prozent und auf die wichtigsten Baumwollgewebe um 5 Prozent zu erhöhen, um damit gleichzeitig der argentinischen Baumwollindustrie eine gesicherte Entwicklungsbasis zu geben. Gegen diese Zollerhöhung wurden im wesentlichen dieselben Bedenken geltend gemacht, wie sie analog gegen die deutschen Agrarzölle angeführt werden, die nur einer bestimmten Erwerbsklasse zugute kommen und deren Nutzen für die Allgemeinheit vielfach Zweifeln begegnet.

In Argentinien bestehen 62 Fabriken, die in der Mehrzahl Wirkwaren herstellen und die fast ihr ganzes Rohmaterial vom Auslande beziehen. Versuche, auch die Spinnerei in Argentinien heimisch zu machen, sind mehrfach mißglückt; zur Zeit bestehen in der Hauptstadt zwei Spinnereien, die zusammen ungefähr 9000 Arbeiter, meistens Frauen, beschäftigen. Es ist mithin bereits in der Republik selbst eine zunächst noch beschränkte Absatzmöglichkeit für die im Lande gewonnene Baumwolle vorhanden, doch wäre zu wünschen, daß man die Industrie, anstatt sie durch Zölle künstlich groß zu ziehen, einer natürlichen Entwicklung überließe, die mit der Zeit nicht ausbleiben wird, wenn die Landwirtschaft nicht mehr in

dem Maße wie jetzt die vorhandenen Arbeitskräfte absorbiert und wenn das Problem des bisher fehlenden billigen Betriebsstoffes durch die Verwendung des Petroleums oder wohlfeiler elektrischer Kraft gelöst worden ist.

Die Comasker Seidenstoffweberei im Jahr 1913. Die Industria Tessile e Tintoria veröffentlicht über den Geschäftsgang in der italienischen Seidenweberei einen Bericht, dem wir folgendes entnehmen:

Die Comasker Fabrikanten haben sich, getreu ihrer bisherigen Taktik, auch im Jahr 1913 nicht weiter hinausgewagt, als die Mode und die Marktverhältnisse es als geboten erscheinen ließen; diese Taktik habe sich als die vorteilhafteste erwiesen, sofern die Seidenweberei auf einer wirklich industriellen Basis geführt werden soll. Die Produktion hat eine Einschränkung erfahren. Die Kunstseide findet in der Weberei steigende Verwendung. Der Streik der Appreteure und Teilstreiks in den Färbereien haben der Fabrik erheblichen Schaden zugefügt. Von besonderen Artikeln sind zu nennen die Bänder, Tülle und Schirmstoffe, die alle einen sehr befriedigenden Geschäftsgang aufzuweisen hatten.

Die italienische Produktion von Seidengeweben wird zu etwa ein Drittel im Inlande abgesetzt und zu etwa zwei Drittel ausgeführt, wobei England ungefähr drei Fünftel der Ausfuhr aufnimmt. Als Ausfuhrländer von Bedeutung kommen ferner in Frage Frankreich, Argentinien, Ägypten, Britisch-Indien, Österreich-Ungarn, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Belgien und die Schweiz.

Krawattenstoffe in Deutschland. Die Konventionsbestrebungen in der deutschen Krawattenstoff- und Krawattenindustrie machen weitere Fortschritte. Nachdem der Verband der Krawattenfabrikanten Deutschlands mit Sitz in Berlin mit dem Verband der Krawattenstofffabrikanten mit Sitz in Krefeld einen Kartellvertrag abgeschlossen hatte, dessen wichtigste Bestimmung dahinging, daß die Stofffabrikanten Verbandsware (Serienware) nur an Mitglieder der Berlinervereinigung liefern dürfen, welche letztere sich dafür verpflichten, nur von Mitgliedern des Krefelderverbandes zu beziehen, sucht der Verband der Krawattenfabrikanten nunmehr auch seiner Kundschaft gegenüber eine Monopolstellung zu gewinnen. Der Verband beabsichtigt die Einführung eines sogenannten Treuerabatts oder Schutzkontos von 10 Prozent in der Weise, daß dieser Betrag sämtlichen Preisen aufgeschlagen und vom Krawattenkunden nur dann an den Faktoren gekürzt werden kann, wenn dieser von einem außenstehenden Krawattenfabrikanten keine Vertragsware gekauft hat. Durch diese Maßnahme soll zunächst das Aufkommen neuer Krawattenfabrikanten verhindert und zwei bedeutende, dem Verband noch fernstehende Firmen zum Eintritt gezwungen werden. Durch den engen Zusammenschluß des Krefelder Krawattenstofffabrikanten-Verbandes mit der Berliner Konfektionärsvereinigung soll, als Endziel, die gesamte deutsche Krawattenkundschaft von den beiden Organisationen abhängig gemacht werden, wobei natürlich auch die Bezüge von Krawattenstoffen und von Krawatten aus dem Auslande zum Teil oder ganz unterbunden werden.



Die Zollbehörden der Vereinigten Staaten und der „Marktwert“ der Stickereien.

Wie die New-Yorker Handelszeitung mitteilt, haben Anfang April im Bundesschatzamt in Washington und im New-Yorker Zollamt Konferenzen zur Festsetzung des „Marktwertes“ der nach den Vereinigten Staaten eingeführten Stickereien stattgefunden, die aber vorderhand noch zu keiner endgültigen Einigung führten. Eine solche stünde aber, wenn das genannte Blatt gut unterrichtet ist, doch in nächster Zeit zu erwarten.

Der Konferenz in Washington wohnten als Vertreter der amerikanischen Bundesregierung die Hilfs-Schatzamtsekretäre Hamlin und Halburn bei, als Vertreter der St. Galler Stickereiinteressen die Herren Louis Tynberg, von der Firma Krower & Tynberg, Max Neuberger von der New-Yorker Importeurfirma Neuberger & Co. und Fritz Meyer von der Union A.-G. in New-York und St. Gallen. Die Unterhandlungen im New-Yorker Zollhaus fanden vor dem Schatzamts-Agenten Wheatlay statt, welcher der nach St. Gallen

entsandten Untersuchungskommission angehört hat. Nähere Mitteilungen über den bisherigen Gang der Verhandlungen wurden von keiner Seite gemacht, doch gibt das genannte Blatt folgende, von „wohlinformierter Seite“ stammende Darstellung der gegenwärtigen Lage:

„Das Schatzamt ist der Ansicht, daß St. Galler und auch Plauener Stickereien zu billig auf den amerikanischen Markt gebracht werden, so daß die Einfuhr der Bundeskasse nicht die volle, gesetzmäßige Einnahme gewährt und auch der einheimischen Industrie nicht der volle Schutz zuteil wird, welchen zu fordern sie berechtigt ist. Bis zu gewissem Grade mag dies auch zutreffen, denn notorisch verkauft St. Gallen nach Deutschland, England, Frankreich, Südamerika usw. Ware oft zu höherem Preise, als nach den Vereinigten Staaten. Dafür ist Amerika immer noch der größte Absatzmarkt für St. Galler Stickereien, und in jedem Falle erhalten Großkäufer Vorzugspreise bewilligt. Doch nach der vom Schatzamt, bzw. der Zollbehörde, befolgten Methode ist der „Marktwert“ einer Ware der höchste in irgend einem Lande für sie erlegte Preis. Jedenfalls sah sich das Schatzamt im letzten Herbst veranlaßt, für Phantasieware in Stickereien eine höhere Bewertung vorzuschreiben und infolgedessen hatten die New-Yorker Importeure für solche feineren Artikel, an welchen allerdings mehr verdient wird, Zollaufschläge von 8 bis 10 Prozent, in einigen Fällen bis zu 50 Prozent zu zahlen.

Dagegen liefen bei dem Schatzamt Proteste nicht nur von seiten der Importeure ein, deren Geschäft durch die Maßnahme zweifellos zu Gunsten der amerikanischen Stickerei-Industrie stark erschwert wurde, sondern auch die St. Galler Fabrikanten erhoben Beschwerden. Dem gegenüber erklärte sich das Schatzamt bereit, diese Beschwerden durch eine Kommission an Ort und Stelle untersuchen zu lassen. Vor der Abreise nach St. Gallen erhielt diese den Auftrag, möglichst den vom Tarifgesetz vorgeschriebenen Marktwert von St. Galler Stickereien zu ermitteln, d. h. zu untersuchen, zu welchen Preisen die Ware nach dem sonstigen Auslande verkauft werde. Als die Kommission jedoch in St. Gallen eintraf und unter Hinweis auf das neue Tarifgesetz Vorlegung der Geschäftsbücher forderte, erklärten die Fabrikanten sich wohl zur Auskunft über ihr amerikanisches Geschäft bereit, weigerten sich aber entschieden, die gewünschte Information über die Preise, zu denen sie ihre Ware nach dem sonstigen Auslande verkaufen, zu geben.

Natürlich ist durch dieses Verhalten der St. Galler Fabrikanten das Schatzamt in seiner Ansicht, daß Stickereien zu billig importiert werden, nur noch bestärkt worden. Der Bericht der Kommission liegt noch nicht vor, aber gewiß lautet er für St. Gallen nicht günstig, und es würde nicht überraschen, wenn er die Empfehlung enthielte, daß Stickereien ihre bisherige Ausnahmestellung entzogen werde und auch auf diesen Einfuhrartikel die allgemeine Bestimmung der Verzollung nach dem gesetzmäßigen Marktwerte zur Anwendung käme. Das würde in den meisten Fällen die Einfuhr noch mehr verteuern und man glaubt aus dem ganzen Verhalten des Schatzamtes den Wunsch zu entnehmen, der in New-Jersey, dem Heimatstaate von Präsident Wilson, domizilierten einheimischen Stickereiindustrie Vorschub zu leisten. Ein Zollaufschlag von 15 Prozent auf die Stickerei-Einfuhr, wie ihn das neue Tarifgesetz wegen der Weigerung der St. Galler Fabrikanten gestatten würde, ist jedoch nicht beabsichtigt.

* * *

Wie der „N. Z. Z.“ telegraphisch mitgeteilt wird, haben nach dem nordamerikanischen Zollgesetzbeschuß diejenigen Stickereifabrikanten, die dem Vertreter des Schatzamtes nicht ihre Bücher zur Einsicht vorlegen, einen Zollzuschlag von 15 Prozent zu entrichten. Nordamerika ließ der Schweiz und den andern beteiligten Staaten mitteilen, daß die Fabrikanten sich von dem genannten Zollzuschlag befreien können, wenn sie durch Eid bezeugen, daß sie den Wert der exportierten Stickereien richtig deklarierten. Nach amerikanischer Auffassung würde ein falscher Eid die gesetzlichen Straffolgen nach sich ziehen.

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆



Technische Mitteilungen



Verfahren zur Erzeugung spinnbarer, für die Herstellung von Kleiderstoffen geeigneter Fasern aus frischen Flachsfasern oder Abfall- spinnfäden von Flachs.

Von Ernst Beck in Schaffhausen (Schweiz).
(D. R.-P. Nr. 243,636.)

Die Schwierigkeit, die bei der Behandlung von Flachsfasern auftritt, um sie zum Verspinnen in Streichgarnspinnereien geeignet zu machen, liegt darin, der Faser eine wollähnliche Beschaffenheit zu erteilen. Zur Erreichung dieses Zweckes muß einestheils das Material in einer geeigneten Flotte gebrüht, anderenteils aber auch die für dieses Brühen und für das darauf folgende Ablagern des Materials aufgewendete Zeit richtig abgemessen werden. Das Charakteristische des nachstehend beschriebenen neuen Verfahrens besteht darin, daß die Flachsfasern nach erfolgter Auflockerung und Reinigung kurze Zeit in einer Flotte, welche Schwefelnatrium und das dem Türkischrotöl ähnliche Rosulfin enthält, gebrüht und sodann eine verhältnismäßig lange Zeit in zugedecktem Zustande abgelagert werden. Während des Ablagens tritt der Gährungsprozeß ein, durch welchen der Pflanzenleim gelöst und ausgeschieden und der Faser eine wollähnliche Beschaffenheit, verbunden mit einem weichen, seidenartigen Glanz erteilt wird. Die Verwendung von Schwefelnatrium oder von Oelen zur Behandlung von Textilfasern ist zwar bekannt, neu ist aber ihre gemeinsame Benutzung in der dem Verfahren eigentümlichen Art und zu dem gleichen Zwecke.

Für das vorliegende Verfahren kommen entweder gewaschene, entschälte Flachsfasern in Betracht oder auch die Abfallfäden aus bereits versponnenem Flachs, wie solche in rohem, ungewaschenem Zustande im Handel vorkommen und in der Papierfabrikation zu feinem Papier, wie Zigaretten- oder Banknotenpapier verwendet werden. Handelt es sich um frische, entschälte Flachsfasern, so werden dieselben zunächst auf den bekannten Schlagmaschinen von den Schäben völlig gereinigt und befreit. Die Abfallspinnfäden werden dagegen auf Schlagmaschinen, wie sie z. B. zum Entkörnen der Baumwolle Verwendung finden, gelockert und gereinigt und hierauf auf den bekannten Reißmaschinen gerissen. Das auf diese Weise vorbereitete Material wird nun in einem offenen Bottich oder einem geschlossenen Kessel gebrüht, welcher eine aus Schwefelnatrium und aus Rosulfin in folgenden Verhältnissen hergestellte Flotte enthält. Mehrere Prozente Schwefelnatrium werden mit etwa 1 Prozent Seife gemischt und darauf werden 3 Prozent Rosulfin zugesetzt. Das Rosulfin ist aus Rizinusöl nach der in der Seifensiederzeitung, Jahrgang 1909, Seite 1254 beschriebenen Weise hergestellt. Die zum Brühen benutzten offenen Bottiche sind mit einem aushebbaren Siebkorbe versehen und ähneln in ihrer Einrichtung den beim Entschweihen der Wolle und bei Indigoküpen verwendeten Bottichen, während die luftdicht verschlossenen, unter Vakuum stehenden Kessel die gleiche Konstruktion wie die in der Färberei benutzten Vakuumkessel besitzen. Im offenen Bottiche muß das Material etwa 1½ Stunden gebrüht und tüchtig bearbeitet werden, im geschlossenen Kessel genügt dagegen ein etwa einstündiges Kochen unter fortwährendem Durchpumpen der Flotte. Nach beendigtem Kochen wird das Material ausgeworfen und auf einen Haufen geschichtet, welcher durch Bretterwände abgeschlossen und zugedeckt wird. Durch die hierbei entwickelte Wärme gerät das Material in Gährung, welche ein Lösen und ein allmähliches, gänzliches Ausscheiden des Pflanzenleimes herbeiführt. Nach dieser, ungefähr auf 24 Stunden auszudehnenden Ablagerung wird das Material auf der bekannten Wollspülmaschine mit 2 Wässern leicht